

Ophelia Nick

Neue Bauern braucht das Land

Ein Plädoyer für gute
Lebensmittel aus einer
gesunden Umwelt



nur ein paar Museums- oder Erlebnishöfe bewahren, sondern Höfe, die mit einem natürlichen Kreislauf arbeiten und in einer gesunden, artenreichen Natur Lebensmittel herstellen? Wie kann unsere Landwirtschaft in der Zukunft aussehen? Ist eine bäuerliche Landwirtschaft eine romantische Vorstellung von gestern? Bäuerlich bedeutet eine Landwirtschaft, die nicht nur auf Profit, Wachstum, Expansion und Verdrängung ausgelegt ist, sondern auch die Grundlagen unserer Erde als zu erhaltendes Gut ansieht, mit Menschen, die mit diesen Werten und ihrer Verantwortung die Tiere versorgen und die Felder bestellen.

Sollen wir uns mit eintönigen Feldern und Riesenstallungen mit Massen an Tieren abfinden? Gewöhnen wäre hier das falsche Wort, denn gewöhnen kann man sich nur an etwas, das man kennt. Unsere Nahrungsmittelproduktion aber findet zu großen Teilen hinter verriegelten Türen statt. Heute wird Getreide in sterilen Labors weltweit agierender Agrarunternehmen gezüchtet. Diese werden dann zusammen mit künstlichem Dünger und Pestiziden an die Bauern vermarktet. Die Art der Produktion ist undurchschaubar geworden. Der Verbraucher wird mit schönen Bildern und althergebrachten Vorstellungen für dumm verkauft. Auch der Bauernverband bedient die Klischeebilder – und propagiert gleichzeitig die Technisierung der Höfe. Schließlich trage sie zur Sicherung der Welternährung bei. Da weiß er sich mit den Firmensprechern und Agraringenieuren der mächtigen Agrarindustrie einig. Ein Schelm, wer vermutete, es ginge schlicht um den schönsten

Profit. Die Labore der Firmen ernähren nicht die Welt, und sie müssen es auch nicht. Rund achtzig Prozent der weltweiten Lebensmittelproduktion erfolgt durch bäuerliche Betriebe. Das ist in Afrika oder Indien nicht anders als in Rumänien oder Griechenland.

Parallel zur Internationalen Grünen Woche in Berlin, der weltgrößten Messe für Lebensmittel, tagt seit 2016 alljährlich der Kongress Farm & Food 4.0. Hier wird die schöne, neue Welt der Welternährung vorgestellt: Satelliten und Drohnen scannen die Felder und senden die Information an das Smartphone oder den Computer des Landwirts. Der muss nur noch den Stick in seinen Traktor stecken, der bringt Dünger und Pestizide dann dort aus, wo sie gerade benötigt werden. Die Agrarkonzerne wissen schon, was gut und teuer ist. Nicht anders sieht es auf der Agritechnika oder der EuroTier aus. Diese Messen zeigen all die neuen Erfindungen, mit denen die Betriebe leichter und profitabler zu bewirtschaften sein sollen, zum Beispiel vollautomatische Stallanlagen für Kuhställe mit Tausenden von Tieren.

Im Melkkarussell werden vierzig Tiere gleichzeitig gemolken, die Melker arbeiten im Schichtdienst und müssen nur noch kontrollieren, ob der Melkprozess richtig abläuft. Die Kuh trägt einen Transponder, mithilfe dessen nicht nur die Futtermenge bestimmt wird, die ihr automatisch und individuell zugeteilt wird, ihr Halsband misst auch die Bewegungsaktivität, etwa um festzustellen, ob sie brünstig oder krank ist. Derlei Technologien mögen eine Hilfe im Umgang mit den

Tieren sein, und da Tiere nicht sprechen können, können sie die Tierbeobachtung unterstützen und helfen, das Wohlbefinden des Tieres zu messen, festzuhalten und auszuwerten – aber ersetzen können sie die Verantwortung des Menschen nicht. Er bleibt verantwortlich für die Tiere und für seine Umwelt. Und er muss für die Folgen seines Wirtschaftens einstehen. Die Steigerung der Profitabilität erreicht spätestens dort ihre Grenze, wo sie Arten ausrottet, Tiere durch Leistungszucht oder Haltungsbedingungen leiden lässt, Böden auslaugt und Wasser verunreinigt. Wenn vielfältige, artenreiche und bäuerliche Kulturlandschaften monotonen Äckern weichen, die lediglich durch umzäunte landwirtschaftliche Großbauten für die Massentierhaltung unterbrochen werden, ist das nicht die schöne neue Welt.

Stattdessen gilt es, ein gesellschaftliches Leitbild zu entwickeln und unsere Landwirtschaft danach zu gestalten. Einen Ansatz dafür bieten die Marktschwärmer, die 2011 in Frankreich ins Leben gerufen wurden und die es heute auch in zahlreichen deutschen Städten gibt. Die Idee dahinter ist ein moderner Bauernmarkt, basierend auf einer Onlineplattform, die Menschen aus der Stadt die Möglichkeit bietet, Produkte aus lokaler Produktion vorab zu bestellen und am Abholtag persönlich mit den produzierenden Bauern in Kontakt zu kommen.

In den letzten Jahren haben sich zahlreiche weitere Initiativen gemeinschaftlicher Lebensmittelproduktion und -verteilung gebildet. Dazu gehören die sich rasch verbreitenden Initiativen der Solidarischen Landwirtschaft oder die in ver-

schiedenen Städten ins Leben gerufenen Ernährungsräte. Dazu gehört auch die Regionalwert AG, eine Form der Bürgeraktiengesellschaft, in der sich die Zivilgesellschaft gemeinsam mit Bauern für eine gesunde, naturnahe Lebensmittelerzeugung durch nachhaltig bewirtschaftete Höfe einsetzt. Dabei soll gemeinsam mit Partnerbetrieben und Kapitalgebern die regionale Versorgung der Bevölkerung ausgeweitet werden. Aktionen wie das »15-Kilometer-Gericht« oder Ausflüge von Schulklassen zu den Höfen der Umgebung sollen den Bürgern die Idee der regionalen Versorgung näherbringen.

Ein gesellschaftliches Leitbild könnte aber auch im großen Maßstab entwickelt werden, indem aus allen Teilen der Gesellschaft Vorschläge für die Politik unterbreitet werden. Einen Ansatz dafür hat Peter Feindt von der Humboldt-Universität in Berlin präsentiert.¹ Das Ziel eines solchen Leitbilds wäre ein anderes Wirtschaften, eine vielfältige, regional angepasste, kreislaufbasierte Landwirtschaft. Man könnte sie im Gegensatz zur industriellen Landwirtschaft auch kurz »bäuerlich« nennen. Doch die bäuerliche Landwirtschaft hat viele Gegner; sie werden uns noch häufiger begegnen. Langsam erkennen wir, dass der McDonaldisierung der Welt etwas entgegengesetzt werden muss, denn obwohl noch nie so viel Nahrung produziert wurde wie heute, verlieren wir die Vielfalt. Eintönigkeit ist zwar die billigste Art, Nahrung zu erzeugen, aber sie ist auch die zerstörerischste.

Früher war also alles besser? Nein, das bäuerliche Leben war oft hart und entbehrungsreich. Und die Enge und Abhängig-

keit einer kleinen Gemeinschaft konnten für den Einzelnen sehr belastend sein. Eine Idylle war das Hofleben früherer Tage sicher nicht. Trotzdem lohnt ein Blick zurück, denn nicht alles, was der rasanten Modernisierung zum Opfer gefallen ist, war schlecht. Das Wissen um Boden, Wetter, die unterschiedlichsten handwerklichen Tätigkeiten – es ist faszinierend, mit wie vielen Kenntnissen und mit wie wenigen Mitteln wir unsere Familien ernähren konnten. Manche Ideen für die Zukunft liegen in der Vergangenheit. Der Blick zurück vermag uns zudem zu zeigen, welche Ernährung evolutionär am besten für uns geeignet ist. Eine zukunftsfähige Landwirtschaft können wir nur entwickeln, wenn wir das Wissen unserer Vorfahren mit den ungekannten Möglichkeiten der Gegenwart verbinden.